
Rezension

A. Geißler-Grünberg: Jüdischer Friedhof Potsdam

Geißler-Grünberg, Anke: *Jüdischer Friedhof Potsdam. Dokumentation – Geschichte – Erinnerungsort. Teil 1: Geschichte, Gestaltung, Ort der Erinnerung*, Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 2022. ISBN: 978-3-447-11920-7; 300 S., 6 Abb., 1 Kartenbeilage

Geißler-Grünberg, Anke: *Jüdischer Friedhof Potsdam. Dokumentation – Geschichte – Erinnerungsort. Teil 2: Dokumentation der Grabsteine und Grabanlagen*, Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 2022. ISBN: 978-3-447-11921-4; XII, 768 S., 830 Fotos

Rezensiert für H-Soz-Kult von Nathanja Hüttenmeister, Salomon Ludwig Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte e.V. an der Universität Duisburg-Essen; Christiane E. Müller, Duisburg

Redaktionell betreut von Björn Siegel

1743 angelegt, ist der Friedhof am Pfingstberg in Potsdam der älteste und mit 532 historischen Grabmalen der größte jüdische Begräbnisort im Land Brandenburg. Anke Geißler-Grünberg widmet sich diesem Ort – seiner Bedeutung angemessen – in ihrem als Dissertation (Universität Potsdam, Jüdische Studien) angenommenen zweibändigen Werk auf einer umfangreichen Quellenbasis in Gründlichkeit und Tiefe.

Im Zentrum des ersten Bandes steht nach Einleitung und Abriss der Gemeindegeschichte die Geschichte des Friedhofs, die von der Schenkung des Grundstücks 1743 bis zum Ende der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) in acht detailreichen Unterkapiteln entfaltet wird (S. 61–175). Der grob chronologische Ablauf wird durch thematisch fokussierte Teilkapitel aufgebrochen, die das reiche Material zu übergreifenden historiografischen Perspektiven wie „Autonomes Handeln“, „Aufbruch in die Moderne“ oder „Auseinandersetzung mit der nichtjüdischen Umgebung“ in Beziehung setzen. Die verschiedenen Zugänge beleuchten Aspekte wie die Entwicklung der *Chewra Kaddischa*, die Auseinandersetzung um die Leichenhalle oder die Statutendiskussionen. Hervorzuheben ist auch die Aufarbeitung der Schändungsgeschichte: Dieses Thema fällt bis heute, da sich Kommunen zuweilen wieder mit jüdischem Erbe schmücken, öfters unter den Tisch. Der Zeit des Nationalsozialismus (NS) und der DDR widmen sich je eigene Unterkapitel. Die Haltung der DDR zu ihren jüdischen Friedhöfen gerät in letzter Zeit zunehmend in den Blick. Der von Geißler-Grünberg beschriebene Bogen reicht von Verwahrlosung und antisemitisch motivierter Zerstörung über das gegen Ende der DDR erwachende staatliche Interesse an der Bewahrung jüdischer Kulturzeugnisse bis hin zu kirchlichen und privaten Initiativen zur Pflege der Friedhöfe.

Im Kapitel „Entwicklung der jüdischen Sepulkralkultur in Potsdam“ (S. 177–204) steckt ein Großteil der Auswertung der Grabmaldokumentation. Fünf Gestaltungselemente von Grabsteinen werden genauer betrachtet: Material, Formen, oberer Abschluss, Symbole und Ornamente sowie die Sprachen der Inschriften. Die

sechste analysierte Kategorie ist die Belegungshistorie. Die sich in knapp 200 Jahren vollziehenden Entwicklungen werden auch grafisch visualisiert, was die beschriebenen Wandlungsprozesse gut nachvollziehbar macht. Hilfreich wäre hier ein Überblicksplan oder die Markierung der Grabfelder I bis V auf den einzelnen Darstellungen.

Ein Kapitel über den „Gedächtnisort jüdischer Friedhof Potsdam“ (S. 205–234) schließt den ersten Band ab. Es referiert die Geschichte nach 1989: Hierfür setzt es sich mit Gedenkkultur auseinander und beschreibt Bedeutungswandel sowie gegenwärtige Funktionen des Friedhofs für verschiedene gesellschaftliche Gruppen.

Der zweite Band dokumentiert die 532 erhaltenen Grabmale. Bereits 1992 hatte Martina Strehlen in ihrer Magisterarbeit (Freie Universität Berlin, Judaistik) das älteste Friedhofsfeld dokumentiert. Ihre unveröffentlichte Arbeit durfte übernommen werden; erweitert wurden die Beschreibungen der Grabmale und biografische Informationen. Diese 154 Steine von 1745 bis 1849 eröffnen die Dokumentation und machen den Löwenanteil der längeren hebräischen Inschriften aus (S. 1–185). Die folgenden über 378 Grabmale – dokumentiert von Geißler-Grünberg – stammen (mit Ausnahmen) aus der zweiten Hälfte des 19. und aus dem 20. Jahrhundert (S. 187–734). Hier zeigt sich mit Macht der sepulkralkulturelle Wandel, insbesondere der Sprachenwandel: Nur wenige längere hebräische Texte sind darunter, das Deutsche übernimmt zunehmend.

Die reich ausgestattete Edition präsentiert die Texte und Bilder erfreulich großzügig, übersichtlich angeordnet und leserfreundlich. Jedes Grabmal ist auch bildlich dokumentiert, fotografiert von der Autorin selbst. Der Wahrnehmung von Wandlungsprozessen käme die chronologische Anordnung der Quellen zugute; zumindest ein chronologisches Verzeichnis der nach den Vermessungsnummern geordneten Inschriften wünschte man sich. Ein ausklappbarer Lageplan liegt dem ersten Band bei. Die Dokumentation entspricht epigrafischen Standards. Jedes Grabmal wird in acht Kategorien abgehandelt. Beispielhaft ist die ausführliche Beschreibung, die sich den gestalterischen Dimensionen des Grabmals widmet.

Die Lesung besonders der Sandsteinstelen ist durch zunehmende Verwitterung erschwert und häufig nicht mehr durchgängig möglich. Umso mehr ist das Verdienst der Autorin zu würdigen, die Inschriften gesichert und ediert zu haben. Transkription und Übersetzung der hebräischen Nachrufe aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts können nicht immer überzeugen. Das ist bedauerlich, denn der Quellenwert der teils komplexen hebräischen und zweisprachigen Texte dieser späten Phase ist nicht gering zu schätzen. Gewiss wurde im Verlauf des Jahrhunderts das Gros der Potsdamer hebräischen Inschriften immer kürzer, wie im ersten Band ausgewertet (S. 199–202). Man trifft auch auf Verschreiber, allerdings nicht so häufig wie in der Edition angenommen. Doch meist darf man den Inschriften und ihrem Hebräisch vertrauen. Nicht für alle war das Hebräische eine „fremde Sprache“ geworden (Bd. 2, S. 217f., dieser Begriff dürfte hier klassische oder moderne Fremdsprachen meinen). Für diejenigen, die um 1850 längere Inschriften komponierten, war das Hebräische Heimat geblieben.

Raumanalyse und objektbezogene Perspektiven bieten wichtige Zugänge für die Erschließung eines Friedhofsensembles sowie seiner einzelnen Bestandteile und beschern neue Erkenntnisse. Um die Steine jedoch in allen ihren Dimensionen zum Sprechen zu bringen, sollte man die Philologie nicht abschreiben. Nur eine präzise und detailbezogene, sodann kontextualisierende Lektüre der Inschriften erschließt sprachliche und inhaltliche Nuancierungen. Ihre Analyse ermöglicht Differenzierung, macht Divergenz sichtbar und schärft die Wahrnehmung der deutsch-jüdischen Mehrsprachigkeit sowie ihrer religiösen Implikationen.

Eine kurze inhaltliche Auswertung der Inschriften findet sich in Kapitel V über die Stätte als Gedächtnisort, Unterkapitel 2.5 „Erinnerung aus Perspektive der Steine“ (Bd. 1, S. 227–232). In einer gewichtigen Quellenedition hätte sie einen besser sichtbaren Platz und mehr Raum verdient. Die Inschriften und die hierfür verwendeten Sprachen enthalten schließlich die „eigentlichen Informationen über die [...] begrabenen Menschen“ und weisen auf ihre „geistige und kulturelle Verortung“ (Bd. 1, S. 199). So fragt man sich, was es über die Potsdamer Gemeinde sagt, dass die erste deutsche Inschrift 1807 auftritt. Woran liegt es, dass es nur drei deutsche (nicht westjiddische!) Inschriften in hebräischen Lettern gibt, wo diese doch im benachbarten Berlin so verbreitet waren? Wie unterscheiden sich die wenigen längeren hebräischen Inschriften nach 1850 von jenen des späten 18. Jahrhunderts? Drückt sich in einer elfzeiligen hebräischen Inschrift von 1899 für eine Frau tatsächlich vor allem das allgemeine bürgerliche Verständnis der Frauenrolle aus (S. 426)? Könnte es nicht eher Ausdruck einer neoorthodoxen Gesinnung sein? Gerade die schwierigen zweisprachigen Texte in ihrer Ambivalenz von Zugehörigkeit und Differenz streben die bewusste Repräsentation des Eigenen an.

Nach Transkription und Übersetzung, Beschreibung und Kommentar zur Inschrift folgt der Punkt „Anmerkungen“. Dahinter verbergen sich die zuweilen umfangreichen biografischen Informationen über die Verstorbenen und ihre Familien. Sie schöpfen aus beeindruckend vielen Quellen und werden manchmal geradezu zum Herzstück der Bearbeitung. So entsteht eine Art „Mitgliederverzeichnis“, ein Kaleidoskop der Potsdamer Gemeinde. Hier wird das Ziel der Arbeit, „biografische Mosaiksteine“ bereitzustellen und in größere Zusammenhänge einzubinden, überzeugend verwirklicht.

Anke Geißler-Grünberg hat ein für Potsdam wichtiges Werk vorgelegt. Die beiden Bände entfalten ein „historisches Panorama des Friedhofs“ und sichern die Zweitüberlieferung der Grabmale. Man wünschte Berlin mit seinem bedeutenden inschriftlichen Erbe bald ebenso engagiert und aufwendig ins Werk gesetzte Dokumentationen.

Zitation

Nathanja Hüttenmeister / Christiane E. Müller, Rezension: Geißler-Grünberg, Anke: *Jüdischer Friedhof Potsdam. Dokumentation – Geschichte – Erinnerungsort. Teil 1: Geschichte, Gestaltung, Ort der Erinnerung*, Wiesbaden 2022 / Geißler-Grünberg, Anke: *Jüdischer Friedhof Potsdam. Dokumentation – Geschichte – Erinnerungsort. Teil 2: Dokumentation der Grabsteine und Grabanlagen*, Wiesbaden 2022, in: H-Soz-Kult, 28.11.2025, <https://www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-138983>